

Von Unvernunft und Leichtsinn

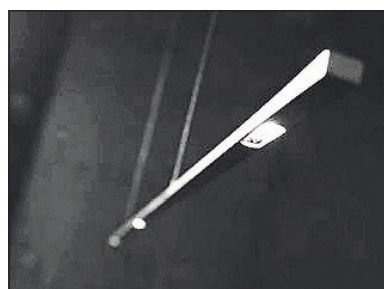
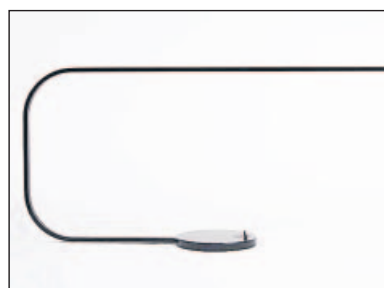
ERFOLGREICHE EXISTENZGRÜNDER: Sie lieben Design, Licht und Elektronik. Also warum es nicht einmal mit Leuchten versuchen? Das dachten sich zwei Schwäger aus Kirrweiler und gründeten die Lichtmanufaktur Lieht. Alles handgefertigt. Puristisch. Filigran. Die Form folgt gänzlich der winzig kleinen LED-Technik. Nach nur einem Jahr in Produktion findet man die Lampen bereits in den besten Lichthäusern Deutschlands.

VON JUDITH HÖRLE

KIRRWEILER. Noch nicht einmal in Produktion und schon unter den besten Zwölf des rheinland-pfälzischen Designpreises gelandet. Das schaffte der Mini-Betrieb Lieht vor zwei Jahren. Dieses Jahr sind die beiden Kirrweilerer Geschäftsführer wieder mit zwei Leuchten-Modellen dabei. Ihre Designerstücke verkaufen sich für 1000 bis 2700 Euro. Auf die Stehlampe der beiden wurde schon der deutsche Modeschöpfer Michael Michalsky aufmerksam und stattete die Catwalk-Bar des Luxushotels Marriott am Potsdamer Platz in Berlin mit fünf der erhabenen Licht-Bullaugen aus. Die besten Lichthäuser haben ihre Modelle ins Portfolio aufgenommen. Designmagazine über sie geschrieben. Und Manufactum, das Nostalgie-Warenhaus für Menschen mit Geld im Portemonnaie, hat sogar bei ihnen angefragt.

Eine Erfolgsgeschichte im Kleinen geschrieben haben Volker Müller, ein früherer Maschinenbauingenieur, und Martin Stolz, beschäftigt als Elektroniker bei einer Karlsruher Computerfirma. Aber abgehoben wollen sie nicht sein. Und so präsentieren sie sich ganz ungezwungen in einem Kirrweilerer Hinterhof und plaudern über ihre Idee und wie sie Wirklichkeit wurde. Man sollte auch nicht auf den Gedanken kommen, aus dem Firmennamen Lieht ein anglizistisches „light“ zu machen. Hell, strahlend, leuchtend, klar – diese Bedeutungen verbergen sich hinter dem mittelhochdeutschen Namen Lieht. Stolz: „Wir haben den Namen bewusst gewählt. Wir wollten etwas Bodenständiges.“

Ebenso bewusst verpassten sie ihren Lampen die Namen „Unvernunft“ und „Leichtsinn“.



„Wer ohne Leichtsinn lebt, ist nicht so vernünftig, wie er glaubt“. Die filigrane „Leichtsinn“-Hängeleuchte ist gerade einmal acht mal elf Millimeter breit. Das Modell gibt es auch als Tischlampe.

FOTOS (3): PRIVAT

„Waren es nicht schon immer die unvernünftigen Dinge, die uns die größte Freude im Leben bereiten?“. Die „Unvernunft“-Stehleuchte brachte Volker Müller (links) und Martin Stolz die Aufmerksamkeit des deutschen Designers Michael Michalsky ein.

FOTO: IVERSSEN

„Genau das haben uns die Menschen aus unserem Umfeld gesagt, als wir mit der Idee zur Firmengründung kamen.“ Sie wurden eines Besseren belehrt. In den vergangenen drei Monaten habe das Kleinunternehmen mehr Umsatz gemacht als im Dreivierteljahr zuvor. 2012 wollen Stolz und Müller einen Umsatz von rund 300.000 Euro erzielen und neben der

400-Euro-Kraft, die derzeit mithilfe eines Festangestellten einstellt. Bei Investitionen von rund 60.000 Euro stecken die beiden zwar noch in den roten Zahlen, aber bis 2013 soll aus Rot Schwarz geworden sein. Zudem soll sich bis Ende 2012 der Händlerstamm von derzeit 22 auf 80 aufgestockt haben. „Alle Prognosen haben sich schneller und heftiger erfüllt als gedacht“, resümiert Stolz glücklich.



Seit 2008 experimentieren die beiden Schwäger mit den Leuchten. Drei Jahre hat es allein gedauert, bis sie mit dem ersten Modell in Serie gehen konnten. „Damals haben wir viel kaputt gemacht. Allein 3000 Euro haben wir mit der Entwicklung der ersten Idee verbraten“, erinnert sich Müller zurück. 2010 machte er sich dann selbstständig, Stolz an seiner Seite. „Volker ist fürs Design zustän-

dig und ich schaue, das auch Licht rauskommt“, meint Stolz grinsend.

In all ihren Leuchten steckt LED-Technik – klitzeklein, langlebig, effektiv, umweltschonend. „Wir hatten Glück, dass wir gleich aufs richtige Pferd gesetzt haben“, meint Müller. Andere Firmen stellen ihre Lampen auf die neue Technik um, die beiden entwickeln die Form ihrer Leuchten, abgestimmt auf die kleinen, schma-

len Leuchtdioden. So ist die Pendelleuchte aus der „Leichtsinn“-Familie mit ihren acht mal elf Millimetern nicht viel breiter als ein Streichholz. Die 1,10 bis 1,80 Meter lange Stabkonstruktion ist der Renner, über hundertmal wurde sie schon verkauft. Drei Modelle umfasst die Miniatur-Kollektion. Gerade arbeiten sie an einer Wand- und Stehleuchte.

Nebenbei muss auch noch produziert und die Werbetrommel gerührt werden. Handarbeit in beiden Fällen. Denn Müller und Stolz gehen zu jedem Händler und stellen sich und ihre Idee persönlich vor. „Davor haben wir E-Mails verschickt, aber das hatte keinen Erfolg.“ Und die Firma trägt nicht umsonst den Namen Manufaktur. Sechs Stunden stecken in einer Lampe. Drei bis vier Modelle schafft das kleine Unternehmen pro Woche. Die Lieferanten wie Fräser und Glaser sitzen in der Region, die Technik kommt aus Asien.

Bald wollen die beiden einen eigenen Internetshop aufmachen. Auch schauen sie sich nach einem neuen Wirkungszentrum um. Die umgebaute Scheune im Kirrweilerer Hinterhof wird langsam zu klein.

DIE SERIE

Sie sind ein Jung-Unternehmer, der vor ein bis drei Jahren den Weg in die Selbstständigkeit gewagt hat und sich am Markt etablieren konnte? Dann melden Sie sich für unsere Serie „Erfolgreiche Existenzgründer“ bei der Redaktion Landau an redlan@rheinpfalz.de, Telefon 06341 281129, oder der Redaktion Gernersheim redger@rheinpfalz.de, Telefon 07274 946612. (red)

Der letzte Kunde, bitte

BELLHEIM: Friseursalon Höfer schließt nach über sechs Jahrzehnten – Am Samstag wird zum letzten Mal geschnitten und gefärbt

Der Friseursalon Höfer in der Bellheimer Forststraße 19 schließt nach 62 Jahren. Der letzte Arbeitstag für Peter Höfer und Marliese Christ, die das Geschäft 1971 vom Vater Emil Höfer übernahmen, ist am kommenden Samstag.

„Wir geben aus Altersgründen auf“, sagt der 68-jährige Inhaber. Seine Schwester ist zwei Jahre jünger. Einen Nachfolger aus der Familie gebe es nicht. „Meine beiden Söhne haben andere Berufe“, sagt Christ. Ihr Bruder sei kinderlos. Für die Verpachtung an einen Fremden müsste im verwinkelten Haus „so viel verändert werden.“

Gezündet wurde das Geschäft 1949 von ihrem Vater, dem Friseurmeister Emil Höfer, der in einem Raum seines Elternhauses einen Herrensalon eröffnete. „Die Einrichtung bestand aus einem noch erhaltenen Holzstuhl, Spiegel und Waschbecken“, sagt Höfer. Seine Mutter, eine Hausfrau mit fünf Kindern, arbeitete



Am Wochenende schließt der Bellheimer Friseursalon Höfer nach 62 Jahren seine Pforten.

FOTO: IVERSSEN

später in erster Linie „bei der Kopfwäsche“ mit. Wegen einer Kriegsverletzung – ihm fehlten zwei Finger der rechten Hand – konnte der Vater nicht das Damenfriseurhandwerk

ausüben. Die beiden Geschwister schlossen nach der Schule eine Friseurlehre ab, Höfer beim Vater, Christ bei Friseur Müller in Rülzheim. „Samstags habe ich mir von

der Schule frei genommen, um im Geschäft mitzuhelfen“, erinnert er sich. Am Wochenende habe man länger arbeiten müssen: samstags oft bis Mitternacht mit Rasierkunden, sonntags nach der Kirche bis zum Mittag. Damals habe es noch kein Ladenschlussgesetz gegeben, gibt Höfer zu bedenken. „Wir wurden nicht in den Friseurberuf gedrängt, aber wir haben es vorgeschlagen bekommen“, lacht Christ. 1963 ging ihr Bruder zur Bundeswehr, später arbeitete er unter anderem in Heidelberg als Friseur. Wegen einer plötzlichen schweren Erkrankung des Vaters kehrte Höfer 1971 nach Bellheim zurück.

Die Geschwister fingen zu zweit im neuen Damen- und Herrensalon an. „Wir haben uns schnell auf drei Angestellte gesteigert“, sagt Höfer, der 1986 seine Meisterprüfung in Heidelberg ablegte. Ebenso viele Mitarbeiter sind auch heute beschäftigt. Bis 2005 wurde ausgebildet: „19 Mädchen und ein Junge.“

In zwei knapp zwanzig Quadrat-

meter großen Räumen befinden sich sechs Bedienplätze. Friseurin Ute Heid arbeitet bereits seit 30 Jahren bei Höfer. Arbeitslos werde sie und eine Kollegin nach der Schließung nicht; Beide sind laut Heid schon „anderweitig untergekommen.“ „Wir haben viele Stammkunden in allen Altersgruppen, auch aus der Umgebung“, sagt Christ. Zwar habe die Anzahl der Friseurgeschäfte in Bellheim von einst fünf auf heute sieben – bei einer gestiegenen Einwohnerzahl – nur unwesentlich zugenommen. Trotzdem sei die Konkurrenz durch Geschäfte in den umliegenden Ortschaften und mobile Friseurdienste größer geworden.

Höfer hat nun 53 Jahre, Christ 52 Jahre im Friseurhandwerk gearbeitet. „Es langt“, sagen beide. Höfer will im Ruhestand „länger schlafen, die RHEINPFALZ ausführlich lesen und im Garten arbeiten“. Seine Schwester hat sich vorgenommen, „öfter Schwimmen zu gehen und Rad zu fahren.“ (mjn)

„Ich darf viel reiten, das ist das Beste“

SERIE AUSBILDUNGSBERUFE: Steffi Hagemann lernt auf Islandpferdegestüt Gut Waldeck Pferdewirtin – Harte körperliche Arbeit und bescheidener Verdienst

EUSSERTHAL. Eigentlich wollte Steffi Hagemann nach dem Abitur studieren – aber ein zweimonatiges Praktikum beim Islandpferdegestüt Gut Waldeck bei Eußertal änderte im Sommer 2009 ihre Pläne. Die 20-Jährige aus Münster ist in der Pfalz „hängengeblieben“, wie sie sagt, und auf Gut Waldeck mittlerweile im ersten Ausbildungsjahr zur Pferdewirtin, Schwerpunkt Spezialreitweisen.

Schon als Kind sei sie pferdebegeistert gewesen – doch im Gegensatz zu vielen anderen Mädchen, „bei denen sich die Interessen mit 15, 16, 17 verschieben, wurde es bei mir eher mehr.“ Auch die körperliche Arbeit – „man muss anpacken können und weiß abends, was man geschafft hat“ – und die bescheidenen Verdienstmöglichkeiten konnten sie nicht von ihrem Berufswunsch abschrecken.

Den ganzen Tag vor dem Computer sitzen? Für Steffi undenkbar. „Ich will lieber draußen sein.“ Auch, wenn es im Winter „bei blödem Wetter schon mal anders ist, wenn man im Matsch die Rampe runtertrutscht“, auch wenn es schon mal sein kann, dass sie die ganze Nacht im Einsatz sein muss, wenn ein Pferd krank ist: „So viel Pferdeliebe muss man schon mitbringen.“ Schöne Mo-



Tagsüber vor dem Computer sitzen? Für Steffi Hagemann undenkbar. „Ich will lieber draußen sein“, sagt die 20-Jährige aus Münster, die sich auf dem Eußertaler Gut Waldeck zur Pferdewirtin ausbilden lässt.

FOTO: VAN

mente gibt es zum Beispiel, wenn wie kürzlich ein Fohlen zur Welt kommt und sie dabei sein darf. „Und ich darf viel reiten, das ist das Beste.“ Rund 75 Pferde, bis auf zwei alles Isländer, gibt es auf Gut Waldeck. Steffi betreut neun davon – jedes von ihnen muss fünf Tage pro Woche geritten werden.

Doch der Tagesablauf umfasst viel mehr als Reiten. Um 8 Uhr geht es los im Stall. Alle Pferde müssen gefüttert werden. Es folgt das Ausmisten – „im Stall von Hand, im Auslauf mit der Maschine.“ Täglich sieht Steffi nach dem Gesundheitszustand der Pferde; bei Bedarf verteilt sie Medikamente. In der Frühstückspause bespricht das Team um Chefin Rosl Rößner die Erfordernisse des Tages.

Immer wieder geht es ums Reiten: Als Trainerin C des Islandpferdeverbandes IPZV gibt Steffi Reitunterricht, „meistens nachmittags“. Zusammen mit der Chefin reitet sie Jungpferde ein, kümmert sich aber auch um den Zustand der Weiden und Zäune. „Mittwochs kommt der Tierarzt“, mit dem die angehende Pferdewirtin zusammenarbeitet. In der Regel endet der Arbeitstag um circa 18.30 Uhr – nachdem noch einmal gefüttert und gemistet wurde.

Bisher bestimmte die Berufspraxis Steffis Ausbildung, die dank ihres

Gymnasialabschlusses auf zwei Jahre verkürzt wird. Im zweiten Lehrjahr folgt die Theorie in der Berufsschule in Bad Kreuznach, im Blockunterricht mit Internatsunterbringung. Nach ihrer Ausbildung und dreijähriger Berufspraxis möchte sie die einjährige Meisterschule absolvieren: „Als Pferdewirtschaftsmeisterin bilde ich dann neue Pferdewirte aus.“

Ein Leben ohne die Pferde kann sich Steffi Hagemann nicht mehr vorstellen. Zwar hätten ihre Eltern sich eigentlich gewünscht, dass sie studiert, „aber sie haben gesagt, wenn du glücklich bist, ist es okay.“ Steffis Empfehlung für alle Pferdenarren, die wissen möchten, ob der Beruf sie dauerhaft erfüllt: „ein mindestens zweimonatiges Praktikum.“ (ast)

Zur Sache: Berufsbild Pferdewirt

Pferdewirte füttern, tränken und pflegen Pferde, halten Stall und Ausrüstung sauber und sorgen für den artgerechten Transport der Tiere, zum Beispiel zu Turnieren. Stets behalten sie den Gesundheitszustand der Pferde im Auge und unterstützen beispielsweise den Tierarzt bei der Behandlung erkrankter Tiere.

Pferdewirte der 2010 neu geschaffenen Fachrichtung Spezialreitweisen bilden Pferde und Reiter zum Beispiel im Western- oder Gangreiten aus. Sie beurteilen die Eignung von Pferden für bestimmte Spezialreitweisen, bilden geeignete Tiere entsprechend aus und trainieren diese sowie Reiter unter anderem für die Teilnahme an Wettbewerben. Hauptsächlich arbeiten sie in Reitschulen

und -vereinen. Darüber hinaus sind sie auch in Betrieben der Pferdehaltung, -ausbildung, -zucht und -aufzucht sowie in Handelsställen tätig.

Die dreijährige Ausbildung wird in den Fachrichtungen Klassische Reitausbildung, Pferdehaltung und Service, Pferderennen, Pferdezuucht und Spezialreitweisen angeboten. Die Azubis können monatlich folgende Vergütungen erhalten: im ersten Ausbildungsjahr 447 bis 532 Euro, im zweiten 483 bis 576 Euro sowie im dritten 531 bis 632 Euro. Es ist kein bestimmter Schulabschluss für die Ausbildung vorgeschrieben, in der Regel werden Bewerber mit mittlerem Bildungsabschluss eingestellt.

Quelle: www.berufenet.arbeitsagentur.de. (ast)